

Neue Frauen hat das Land

Von Stefan Strittmatter, Andreas Schneitter. Aktualisiert am 15.10.2008

Sie sind jung, weiblich und gehen als Sängerinnen und Songschreiberinnen ihren eigenen Weg. Abgesehen davon haben Sophie Hunger (25) und Heidi Happy (27) wenig gemeinsam. Die beiden Galionsfiguren der Schweizer Musikzukunft im Vergleich.

Fast scheint es, als haben Emilie Welti und Priska Zemp ihre Künstlernamen Sophie Hunger und Heidi Happy gewählt, um sich voneinander abzugrenzen: Hungers Lieder sind karg, die der Happy opulent. Nomen est omen, auch in diesem Fall. Was die beiden Sängerinnen aus ihren Liedern herausholen, sind Gegensätze.

Sophie Hunger lässt kaum Blicke in ihr Inneres zu. Ihren Gesprächspartner lässt sie regelrecht «verhungern». «I weiss nöd», antwortet sie dann knapp und schweigt, gerne auch etwas länger – bis die nächste Frage gestellt ist. Als wir ihre Verspätung zum vereinbarten Gespräch mit einem Zitat aus ihrem Song «Walzer für Niemand» – «Niemand kommt immer zu früh...» – kommentieren, reagiert die Sängerin mit einer wiederholten Entschuldigung.

Humor, so merken wir schnell, ist ihre Sache nicht. Das hört man auch dem soeben erschienenen Album «Monday's Ghost» an: So vielseitig die 14 Stücke klingen, die Farben, mit denen Hunger ihre musikalischen Stimmungsbilder zeichnet, sind fein abgestimmte Grautöne.

Falsett

Ganz anders Heidi Happy. «Flowers, Birds And Home», ihr zweites Album, ist musikalisch eine sinnliche, reichhaltig dekorierte Feier aus schweren Streichern, Paukenschlägen, sanftsüssen Chören und prustenden Bläsern. Ihr Gesang ist ein lieblicher, flüsternder, der eher im streichelnden Falsett als in eindringlichen Tiefen schwebt. Musik, sagt sie, entspringt ihrem inneren Bedürfnis, Geschichten zu erzählen. «Darin stecken Dinge, Personen, Ereignisse, die ich selbst erlebt habe. Priska Zemp und Heidi Happy stehen sich sehr nahe, aber da gibt es noch ein paar Geheimnisse, von denen ich nicht in der Öffentlichkeit singen will.» Musik ist Therapie – «ich will meine Probleme ja nicht erzählen, sondern überwinden».

Das funktioniert nicht ohne ironische Brechung: Im Klangkosmos von Heidi Happy belegen die Instrumente Charaktere mit persönlichen Eigenschaften – «Pauken und Posaunen sind intuitiv veranlagt und haben den Drang, Energie loszuschliessen. Das Glockenspiel spendet Trost. Die Streicher bringen Schwung.»

Mit diesem Ensemble im Kopf schüttet Heidi Happy ihr Herz aus – von Liebesentzug, von Einsamkeit und Heimatlosigkeit ist die Rede, und die Sängerin kontrastiert diese unmittelbare Nähe mit ihrem reichhaltigen Instrumentarium. «Früher nahm ich Kassettli auf, nur um allen zu zeigen, wie viele Instrumente ich spielen kann», jetzt schmettern die Bläser hell, wenn die Nacht am schwärzesten dräut, und das Schlagzeug beseelt lakonisch und bedächtig inmitten schärfster Abrechnung. Ihre Geschichten folgen keiner linearen Strecke, sondern werden zurückgeworfen in der Unfähigkeit zur Reife, und da hilft manchmal nur noch bitter-süßer Humor. So erzählt man vom Menschen.

Dialekt

Bei Sophie Hunger hingegen bilden Sprache und Musik eine Einheit, die sich nicht aufschlüsseln lässt. Auch nicht im Entstehungsprozess, sagt sie: «Text und Musik beeinflussen sich.» Oft entstehe beides gemeinsam, manchmal zuerst der Text. Aber: «Was bei mir nie passiert, ist, dass ich eine Melodie ohne Text schreibe. Das geht nicht.» Denn: «Die Sprache ist alles.»

Dabei hat Hunger mehr als eine Sprache: In Bern geboren, dann in Deutschland gelebt, fünf Jahre in England und schliesslich in Zürich angekommen, meistert Hunger mehr als einen Schweizer Dialekt und akzentfreies Hochdeutsch und Englisch. Gab es auf dem Erstling «Sketches On Sea» (2006) noch vier Stücke in Mundart, so findet sich auf «Monday's Ghost» gerade noch eines. Eine bewusste Abkehr? «Englisch ist die Sprache, die einfach aus meinem Mund herauskommt, wenn ich singe», so Sophie Hunger: «Es ist meine Musiksprache.» Ein reines Mundartalbum sei für sie undenkbar: «Es würde nicht funktionieren.»

So kommt es, dass nach den mit kompletter Band eingespielten Stücken «Shape», «The Boat is Full» und «Round and Round», bei denen Hungers Jugendliebe zu Radiohead durchschimmert («Ich war mit 16 bis 19 so sehr Fan, dass ich mir ein Hängelid antrainieren wollte, wie Thom Yorke eines hat.»), und eher zeitlosen Songs wie «Birthday» und «Sophie Hunger Blues» einzig das abschliessende Duett mit Stephan Eicher, die träge tröpfelnde Ballade «Spiegelbild», helvetisch angestaubt klingt. Ein einsamer Schwachpunkt.

Tugenden

Die Lieder von Sophie Hunger und Heidi Happy spiegeln ein Songwriting, das sich stilistisch von Anfang an ausserhalb einer nationalen Popkultur bewegte und dennoch auf diese zurückwirkten. Bereits sind andere Songwriterinnen in den Fokus der Öffentlichkeit gelangt, währenddessen wird Heidi Happy in Artikeln regelmässig zur Norah Jones oder CocoRosie der Schweiz hochgeschrieben. Sie selbst, die Luzernerin, hat die letzten drei Jahre in Amsterdam an einer Kunstschule verbracht, und dort gibt sie auch regelmässig Konzerte, dort organisierte sie ihre erste Tournee in den USA. Heidi Happy ist trotz Labelanbindung ihr eigenes Kleinunternehmen, und Sophie Hunger eine Perfektionistin, die wegen eines fehlenden Buchstabens im Booklet die Pressung ihrer CD stoppte. Internationales Format mit einheimischen Tugenden wie Arbeitseifer und Perfektionismus – doch, das kann was werden. (Basler Zeitung)